

# Ein gutes Wort für jeden Tag

1. Mai 2020

Pastor Martin Hofmann (Ev.-Luth. Christus-Kirchengemeinde)

Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.

Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?

(Lehrtext für den 1. Mai 2020)

Ausgerechnet zum Tag der Arbeit die Lilien auf dem Felde. Ausgerechnet die Lilien auf dem Feld im Sorgenjahr 2020.

Sorgt euch nicht, sagt Jesus. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Sorge hat. Unsere Bundeskanzlerin würde hier wahrscheinlich von „auf Sicht fahren“ sprechen. Was wir alle in 2-3 Wochen oder Monaten machen, kann keiner von uns sagen.

Und trotzdem: Sollen wir *so gar* nicht für übermorgen sorgen?

Sind denn Kleinsparer automatisch gleich Kleingläubige? Hatte Jesus vielleicht was gegen Rentenkassen und Krebsvorsorge? So ganz sorglos darauf zu vertrauen, dass wir nichts tun müssen, dass uns schon irgendwie die gebratene Taube in den Mund fliegt, das kann der Heiland doch wirklich nicht ernst gemeint haben. Wer zur Zeit Jesu nicht für sein Wasser in der Wüste sorgte, für seine Saat auf den Feldern, dem konnten die Vögel unter dem Himmel ganz schnell beim Verhungern und Verdursten zugucken. „Jeder verhungerte Sperling widerlegt Jesus.“ wusste die Theologie schon im 19. Jahrhundert (J. Weiss). Und trotzdem gibt es natürlich solche Sorgen und *solche* Sorgen.

Denn: Wer sich um *etwas* und nicht um *jemanden* sorgt, der hat die Grenze überschritten, der verliert sich selbst im Versuch, sich zu retten.

„Woran du nun, sage ich, dein Herz hängst und worauf du dich verlässt, das ist eigentlich dein Gott.“ sagt Dr. Martin Luther.

Die Reformatoren bewegte die Frage nach einem gnädigen Gott, die Theologen des letzten Jahrhunderts die Frage nach dem Sinn, die Frage, die wir uns heute stellen, ist die Frage nach uns selbst, das heißt: die Frage: Wo bleibe ich? Was ist mit mir? Nicht nur in Coronazeiten: Wie kann ich ein lebenswertes Leben leben? Das ist eine absolut wichtige und berechtigte Frage! Die alten Strukturen tragen nicht mehr, wir gehen unter in einem Gewirr von Informationen, Ansprüchen und Verheißungen. Wer mag uns da unsere Angst verdenken, dass wir verloren gehen?

Wo bleibe ich unter diesen sich rasend schnell veränderten Bedingungen?

Vielleicht ist das eine gewagte These, doch ich behaupte: In nicht wenigen von uns nagt der Gedanke, zu kurz gekommen zu sein. Und dieses „zu kurz“, das bezieht sich auf das, was wir haben. Das ist die Sorge unserer Zeit – die Sorge zu kurz zu kommen, das heißt: Nicht das zu haben, was man angeblich braucht, zu viel investiert zu haben, nicht das zu bekommen, was man angeblich verdient hat.

Das ist zunächst ganz sicher eine Frage nach der sozialen Gerechtigkeit in unserer Welt. Doch ohne diese soziale Ebene in irgendeiner Weise schmälern zu wollen, sie hat zugleich eine spirituelle Dimension. Die Worte Jesu lehren uns drei Dinge:

1. Das, was wir haben, der Reichtum, der uns geschenkt wurde, ist etwas wunderschönes, aber er hat nicht den geringsten Selbstwert, sondern kann immer nur Mittel sein, um erfüllt zu leben. Wer Vermögen hat, der vermöge bitte damit etwas zu tun – für andere.
2. Wer das Leben von der Wiege bis zur Bahre durchplant, der ist vielleicht irgendwann ein gemachter Mensch, aber er lässt keinen Raum für Gott, er bleibt gefangen in der Sorge um sich selbst.
3. Der Ausweg aus dieser Sorge beginnt jetzt, in diesem Moment: Ab *jetzt* legen wir unsere Zukunft in die Hände Gottes. Selbstverständlich gehen wir nächsten Dienstag trotzdem zur Krebsvorsorge und sprechen noch einmal mit der Bank über Altersvorsorge, aber: Bei dem, was wir tun und machen, da bilden wir uns nicht ein, unser Leben im Griff zu haben. Denn das haben wir nicht, keiner von uns hat sein Leben im Griff. Was uns bleibt ist, ab jetzt unser Heute dankbar zu leben und unser Morgen in die Hände Gottes zu geben. Denn weil Gott weiß, was morgen ist, brauchen wir heute keine Angst zu haben. Wir kommen schon nicht zu kurz, denn wir sind Kinder Gottes, wir leben wie die Lilien auf dem Felde „ohne warum“, ohne den Zwang, sich selbst begründen zu müssen.

Wer von diesem Zwang absieht, der hat den Blick frei für das Reich Gottes.

Und der lebt vielleicht eine Spur mutiger in diesen coronösen Zeiten. Sorgt euch nicht! Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen. Amen.

*Pastor Martin Hofmann, Christuskirche Othmarschen*